

Erkenntnistheorie

Eine Glosse von Kurt E. Becker

Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?

Oh je. Nach tausendjährigen Kultur- und Geistesgeschichten wissen wir nicht, was wir sind, was wir wissen können, was wir hoffen dürfen, und was wir tun sollen? Hat Kant, der „Erfinder“ dieser Fragen, noch alle Tassen im Schrank? Na ja, er vermutlich schon. Wir aber wahrscheinlich nicht. Wie ein Blick in unsere Gegenwart schonungslos offenlegt.

Es scheint nämlich, als seien wir alle verrückt. Vielleicht nicht im klinischen Sinne. Aber im intellektuellen. Vor allem aber im Tat-sächlichen. Hier die Wirklichkeit. Die von uns irgendwie wahrgenommene. Dort wir. Ver-rückt, ab-gerückt, weg-gerückt, ent-rückt von genau dieser Wirklichkeit. Was aber hat unser Ver-rückt-sein mit den Tassen und was mit dem Schrank zu tun?

Nehmen wir an, der Schrank und die Tassen seien unsere Wirklichkeit. So könnten wir von den Tassen wissen, dass sie im Schrank stehen. Wir dürften auf jeden Fall auch hoffen, dass sie im Schrank stehen bleiben. Und wir sollten sie auch genau dort stehen lassen, wo sie stehen. Immer vorausgesetzt, wir haben uns auf bestimmte Annahmen von der Wirklichkeit, vom Schrank und den Tassen, verständigt. Genau die nämlich braucht es, wenn wir uns über Schrank und Tassen verständigen wollen. Annahmen. Axiome.

Die wiederum haben es mit dem Bild zu tun, das wir von uns selbst haben. Verändert sich dieses Bild von uns selbst, verändern sich auch unsere Annahmen vom Schrank und den Tassen. Und damit unser Wissen, Hoffen und unser Sollen in Bezug auf die Tassen. Und auf den Schrank. Schrank und Tassen gehören nämlich zusammen. Und wir zu Schrank und Tassen. Zumindest in unserer Wirklichkeit. Und unserer Wahrnehmung von dieser Wirklichkeit. Und unserer damit verbundenen Interpretation der Wahrnehmung von Schrank, Tassen und uns.

Wie Plato vor 2.500 Jahren sitzen wir aber noch immer in einer Höhle. Sehen nicht die Dinge. Sondern nur deren Schatten. Den Schatten von Schrank und Tassen. Ja, der Schatten ist unsere Wirklichkeit. Unsere von uns wahrgenommene Wirklichkeit. Unser Ver-rücktsein von der Wirklichkeit. Und auf diesen Schatten, auf dieses Ver-rücktsein, dieses Ent-rücktsein von der Wirklichkeit, versuchen wir, uns einen Reim zu machen. Mit Annahmen und Axiomen zum Schatten von den Tassen, dem Schrank, von uns.

Von diesem Reim, den wir uns machen, gibt es nicht nur unseren. Nicht nur den in unserer „Erkenntissphäre“. Mit unseren Annahmen und Axiomen. Und unseren Interpretationen. Genauso, wie es nicht nur ein Bild vom Menschen, von uns, gibt. Letztlich gibt es so viele Bilder vom Menschen, dem Schrank und den Tassen, wie es Menschen gibt. Und zu guter Letzt gilt halt, was Sokrates schon vor 2.500 Jahren wusste: Ich weiß, dass ich nichts weiß. Vom Schrank. Den Tassen. Von mir. Darum sind Kants Fragen noch immer gültig. Wie am ersten Tag. Und bis zum jüngsten Tag werden sie ohne Antwort bleiben.